

Der Sohn des Mannes, der alles dies geschaffen hatte, seufzte leicht auf. Er wies auf den Urwald, in den wir jetzt einritten. Hier war er nicht zweite Garnitur wie der, durch den wir während unseres Rittes nach der Finka gekommen waren. Hier standen noch die uralten Bäume, hier war Dickicht, das nie die Axt des Menschen berührt hatte. Mühsam war ein schmaler Pfad durch die Wildnis geschlagen, die ihn immer von neuem zu überwuchern drohte. Mein Begleiter hielt die scharfe Machete in der Hand, um Wurzeln und Ranken, die über den Weg krochen, zu beseitigen.

Einzelne Bäume waren bis zur Krone hinauf von Blattgewächsen und Wucherpflanzen umstrickt. Manche waren gestürzt und lagen als natürliche Brücke über Abgründe, in denen Wasser zwischen moosbedeckten Steinen sprudelte. Aus allen Astlöchern rankten, sproßten und wucherten Orchideen. Weiße Blütendolden hingen uns auf die Köpfe herab. Violette Knospen tropften auf den Weg. Seltsam und fast unheimlich war es, zwischen Blumen zu reiten, von denen in Europa jede einzelne Blüte mit ein paar Mark bezahlt wird.

Der Weg wurde schmaler, er schrumpfte zur Leiste zwischen Steilhang und Abgrund. Aber beide waren ungrünt, blütenübersät. Es fehlte Schrecken und Drohung. Ein stürzender Bach kreuzte den Pfad. Über hohe Felsblöcke gurgelte das Wasser. Mit unfehlbar sicheren Tritten suchte das Maultier die Furt.

Schließlich verlief sich der Pfad. Wir stiegen ab und gingen ein Stück weiter, die Machete — das breite Haumesser — in der Hand. Dann hielten wir vor dem Urwald, der wie eine hohe Wand vor uns stand, dicht, abweisend, undurchdringlich.

„Ich wollte eigentlich bis hierher Cafetales anlegen“, erklärte der Pflanzer. „In diesem Jahre läuft die Frist ab. Danach wird uns alles Land über eine bestimmte Größe genommen, das nicht mit Cafetales besetzt ist. Aber die Zeit hat nicht gereicht.“

Er lachte ein wenig bitter: „Nun, solange sie uns die Cafe-

tales lassen, geht es ja, aber wer weiß?“ Er deutete ins Tal. „Sehen Sie, da unten habe ich schon eine Gruppe Agraristas sitzen, landfremde Indios und Mestizen, die sich einfach auf meinem Grund und Boden einnisteten. Ich kann sie nicht wegjagen. Nach einem halben Jahr können sie Anspruch auf das Land erheben, auf dem sie sich niedergelassen haben.“

Wir setzen uns auf einen gefällten Baum. Eine große, grüne Schlange ringelte langsam vor uns davon. Ein Kolibri, das nichts war als ein winziger schwirrender Farbenfleck, flog über unsere Köpfe. Der Finquero fuhr fort: „Ich bin selbst geborener Mexikaner. Ich liebe dieses Land, ich liebe dieses Volk. Niemand erkennt besser als ich das Recht des Indios auf den Boden an, von dem er vertrieben wurde. Aber hier liegen die Verhältnisse anders. Chiapas war leer; es ist es heute noch. Heute noch gibt es hier unermessliche Strecken Urwald. Sie können hier weiterreiten, Stunden um Stunden, Tage um Tage, ohne auf eine menschliche Siedlung zu stoßen. Als die ersten Deutschen hierherkamen, fanden sie nichts vor als Wildnis. Sie haben gesehen, was sie daraus geschaffen haben. Wer hat nun Anrecht auf dies Land?“

„Ich bin geborener Mexikaner, aber die Menschen dieses Landes erkennen mich trotzdem nicht als einen der Ihren an. Ich kann es ihnen nicht verübeln; denn ich bin dem Blut nach Deutscher und deutsch mit jedem Herzschlag. Aber in der alten Heimat sehen sie in mir doch ein wenig den Ausländer. Ich zersehne mich nach Deutschland, und bin ich dort, zieht es mich mit allen Fasern hierher zurück. Ich habe hier ein Erbe zu verwalten, ein Werk auszubauen. Was bin ich in Deutschland? Ich bin Pflanze, ich bin Tropenmensch. Hätten wir Kolonien, ich verkaufte hier alles und zöge unter die deutsche Flagge, und wenn ich wieder von unten anfangen sollte.“

Ich schwieg. Was hätte ich antworten sollen? Ich kannte die Tragik der Deutschen in Übersee. Aber vielleicht ist sie nirgends so groß wie in den Urwäldern von Chiapas. Die Deut-

schen fanden hier Wildnis und Wilde. Sie kolonisierten, sie pflanzten nicht anders wie sonst die weiße Herrenrasse in einem farbigen Land. Sie waren kleine Könige auf den Reichen, die sie sich selbst geschaffen. Die Regierungen in dem fernen Tuxtla Gutiérrez, der Hauptstadt von Chiapas, und in dem noch fernerem Mexiko City ließen sie unbehelligt. Warum nicht? Die Fremden brachten Geld, sie zahlten Steuern, sie entwickelten das Land.

Dann kam die Revolution und der Weltkrieg. Der Mantel des Weißen fiel, der weiße Herzog mußte nach. Farbige wurde Trumpf. Weiße Haut war keine Ehre und kein Vorteil mehr, sondern eher das Gegenteil. „Mexiko den Mexikanern“ war die Losung, in dem Sinne von „Aztekenland den Azteken“; denn Mexikaner ist nur ein anderer Name des Aztekenvolkes.

Jetzt sitzen die Deutschen immer noch auf ihren Finkas als die Herren, aber ohne Herrenrechte. Im Grunde hat der letzte Arbeiter vor dem Gesetz mehr Recht als sie. Sie halten sich nur durch ein ungewöhnliches Maß von Geduld, von Takt, von Entschlossenheit. Aber auf die Dauer zehrt die ewige Ungewißheit und Unsicherheit, auch die von Leib und Leben, an den Nerven. Halten die gegenwärtigen Zustände an oder verschlimmern sie sich, so wird schließlich manch einer die Flinte ins Korn werfen und das Werk aufgeben, das sein Vater im fremden Land begann, das ihm schließlich Heimat wurde.

Das indianische Mexiko fühlt sich reif, das deutsche Urwallerbe anzutreten, aber es fragt sich, ob es wohl einen Gewinn für das Land bedeutet, die Männer hinauszudrängen, denen es so viel verdankt, und die willens sind, an dem Neuen, das im Entstehen begriffen ist, zu ihrem Teile mitzuarbeiten.

Wir brachen auf. Der Himmel hatte sich bezogen. Wie wir unsere Tiere bestiegen, fielen die ersten Tropfen. Als wir aus dem Urwald herausritten, war die Finka verschwunden. Sie lag begraben unter den Wassern, die vom Himmel stürzten.

COLIN ROSS

Der Balkan Amerikas

Mit Kind und Kegel durch Mexiko
zum Panamakanal

Mit 82 Abbildungen und 2 Karten

7. Auflage



LEIPZIG / F. A. BROCKHAUS / 1938

INHALT

	Seite
Der Balkan Amerikas	9

MEXIKO

Im Auto durch Mexiko

1. Der Pan American Highway	19
2. Die Straße nach Panama	23
3. Im mexikanischen „Pittsburg“	27
4. Durch die Orchideenwildnis der Tierra Caliente	31
5. Begegnung mit dem Minister	36
6. Über die Sierra	40

Vom weißen Gott bis zum Ende der weißen Götter

7. Die Tempelpyramide der „Gefiederten Schlange“	43
8. Der Blutaltar Uitzilopochtli	47
9. Der weiße wider den roten Gott	51
10. Drei Jahrhunderte weißer Herrschaft	54
11. Europa verliert einen Kontinent	59
12. Die Regierung der ewigen Revolution und der Krieg mit USA.	63
13. Ein Indianer herrscht erstmalig über Weiße	66
14. Machtträume um das Karibische Meer	71
15. Das Heraufziehen der Weißen-Götter-Dämmerung	76

Das Erlebnis der Revolution

16. Der Indianeraufstand bricht los	81
17. Fahrt ins Abenteuer	89
18. Der Bluttraum von Pancho Villa	94

	Seite
19. Der zerschossene Spiegel im Deutschen Klub von Torreón	98
20. Ein Stückchen Erde	105
Der Kampf um den Boden	
21. Die mexikanische Agrarreform	113
22. Die Hazienda — vom Haziendado aus gesehen . . .	117
23. Die Tragödie des Deutschen	122
24. Ejido — der Weg ins Freie	124
Mais und Maschine in Mexiko	
25. Zwiespältiges Mexiko	135
26. Die schwimmenden Blütenbeete der Azteken	139
27. Die Schatzkammer der Erde	144
28. Der Ölkrieg	149
29. Das rotschwarze Banner	154
30. Politik mit Pistolen	163
31. Der „Untergang des Abendlandes“ in Mexiko . . .	172
32. Die Stunde des Mestizen	178
33. Wiederaufrichtung des Aztekenreiches?	181
34. Der Schatten des großen Nachbarn	187
Nach Chiapas	
35. Chinesische Götzen in der zapotekischen Totenstadt	199
36. Ritt durch den Urwald	202
37. Auf der deutschen Finka	206
38. Das deutsche Urwalderbe	210

MITTELAMERIKA

39. Ostasien an der pazifischen Küste	219
40. Die Zöllnerinnen von Ayutla	224
41. Das „Pompeji Amerikas“	228
42. Der „König der Indianer und Sohn Gottes“	234
43. Das deutsche Haus zwischen den Vulkanen	240
44. Der Mayaschatz in der Pfarre von Ghichicastenango	246
45. Brücke und Barre zwischen zwei Kontinenten und zwei Ozeanen	252
46. Das Konstantinopel der Neuen Welt	261
47. Die Lebensader einer Weltmacht	265

ABBILDUNGEN

	Seite
Im Herzen Mexikos	Titelbild
Der Pan American Highway	32
An einer Furt des Rio Grande del Norte	32
Noch heute sieht man . . . den lastenschleppenden Indio	33
Das war es ja gerade! Diese Straße hätten wir nach An- sicht der mexikanischen Polizei nie photographieren dürfen	33
Die Europäer brachten den Mexikanern das Tragtier, die Amerikaner den Autobus	40
In Tamazunchale war gerade Wochenmarkt	40
„In Amerika nennt man diesen Teil des Pan American Highway die schönste Autostraße der Welt“	41
Für uns war sie die gefahrenreichste	41
Vor den Pyramiden der Ahnen	48
„Das Symbol des weißen Gottes ist die gefiederte Schlange“	48
Am „Zocalo“	49
Einige der 365 Kirchen, die in und um Cholula errichtet wurden	64
Blick von der Guadalupekirche auf Mexiko Ciudad . .	64
Zapoteken	65
Auf der Hauptstraße von Oaxaca	65
„Ab und zu ein zerschossenes Stationshäuschen“	80
„Sie sahen nicht gerade golden aus.“	81
Das Viertel der ärmeren Bevölkerung in Torreón. . .	81
„Sobald das Einladen begann, setzte ein wildes Klettern auf die Dächer ein“	96
Villas Reiterei im Vormarsch	96
MG.-Abteilung der Armee Villas	97
Der Sehnsuchtstraum der Indios — ein Stückchen Land	97
Wirkungen der mexikanischen Revolution: Zerstörte Hazienda der ehemaligen Herrenschicht	112
und neuerrichtete der Revolutionsführer	112

	Seite
Der sich durch alle Revolutionen hindurch gleichgebliebene indianische Bauer: Noch heute arbeitet er mit dem Holzpflug	113
Noch heute scheidet er so die Spreu vom Weizen . .	113
Die Kathedrale von Puebla	120
So armselig in Tepotzlan die Häuser auch sein mögen	121
Maisbehälter in einem Bauernhof in Tepotzlan	121
Aztekische Gottheit als Reklame für eine Benzinmarke	128
Alles machen die Mexikaner den Amerikanern nach .	128
Wolkenkratzer, bei dem die Stufenpyramide von Teotihuacán Pate gestanden hat	129
„Donauweibchen“ im Zentralpark der Hauptstadt . .	129
Gegensätze und Gemeinsamkeiten in der Hauptstadt:	
Wohnhaus im Villenviertel	136
und Wohnhaus in der Vorstadt der Armen	136
Indianermarkt	137
und deutsche Schule in der Hauptstadt Mexiko . . .	137
Die schwimmenden Blütenbeete der Azteken	144
Wo der Sage nach Montezumas Goldschatz versenkt liegt	145
Streikposten unter dem aus rotschwarzen Fahnen errichteten Baldachin	145
Das mexikanische Modebad Garci Crespo	160
Die Fresken des kommunistischen Malers Diego de Rivera	161
Die Fresken sind auf das naive Gemüt des analphabetischen Indio berechnet	161
Indianermädchen aus St. Maria del Tule	176
Pfingstsonntag vor der Kathedrale von Guernavaca . .	176
Beim „Kakaostündchen“ auf dem Markt von Oaxaca .	177
Ralph, der Archäologe	192
Renate, die Zoologin	192
Die Halle der Monolithen	193
und der Gang der Mosaiken in Mitla	193
Chamule in der Rancheria der Kaffee-Finka	200
Colin Roß „mit Kind und Kegel“ auf dem Ritt zur Kaffee-Finka im Urwald	200
Auf der Veranda der Finka Germania	201
Der deutsche Farmer ist sehr beliebt bei seinen Leuten	201
Bei der Arbeit im Cafetal	208

	Seite
Blick über die in den Urwald gebettete Finka	208
Ritt durch den Urwald der Finka Germania	209
Lauter „Mayas“ und alle gleich angezogen.	224
Unser Einzug in Guatemala	224
In Guatemala sind die Häuser infolge der Erdbeben- gefahr meist einstöckig	225
Die alte Wasserleitung von Guatemala	225
Antigua — das „Pompeji Amerikas“	232
„...unter den geborstenen Schwibbogen des Karmeliter- klosters hocken Marktfrauen“	233
„Heute am Wahltag sind die Indianer überall in Fest- kleidung versammelt“	240
„Der guatemalische Soldat...“	240
Das deutsche Haus zwischen den Vulkanen.	241
„Wäscherinnen wie Badende können die ihnen zusagende Wärme nach Gefallen wählen“	241
Pablo und Danelo, die indianischen Hausdiener, wissen mit Vulkanen Bescheid.	248
„Um ein Haar wäre es böß abgelaufen“	248
Die todbringenden Vulkane liegen in einem Garten Eden	249
Auf dem Markt in Chichicastenango	256
Brennendes Kopalharz in den Händen, in Gebet und Opfer versunken.	256
Vor dem Kirchenportal in Chichicastenango	257
Die Schenke am Weg — die Brücke zwischen den ver- schiedenen Stämmen.	264
Der Webstuhl, an dem die Zeit vorüberging	264
Der Beitrag der Weißen zur Republik Panama: Hygiene und Maschine.	265
Der Beitrag der Farbigen; Eine schier unvorstellbare Rassenmischung	265
Der Culebra-Durchstich	272
Die riesigen Schleusen des Panamakanals	272
Amerikanische Militärbaracken längs des Panamakanals	273
Der südlichste Vorposten von USA.	273
 Karte 1: 30 000 000	 8
Rassenkarte von „Zwischenamerika“	258